# Begleittext zur PowerPoint-Präsentation

##### Mexiko

## Bioanbau hilft gegen Bodenerosion

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 1** | Titel |
| **Folie 2** | Geografisch gesehen liegt Mexiko im südlichen Teil Nordamerikas. Im Norden grenzt das Land an die USA, im Osten an den Golf von Mexiko, im Westen an den Pazifischen Ozean und im Südosten an Guatemala, Belize und die Karibik. Die Bevölkerung des einwohner­reichsten spanischsprachigen Landes der Welt besteht zu 60 bis 70 Prozent aus Mestizen. Sie sind gemeinsame Nachfahren indigener Völker und spanischer Kolonialherren, die das Land bis zur Unabhängigkeit 1810 beherrschten. Der geschätzte Bevölkerungsanteil der Indigenen schwankt zwischen zehn und 15 Prozent. Trotz des in der Verfassung verankerten Gleichheitsgrundsatzes werden sie nach wie vor diskri­miniert. Alphabetisierung und Lebensstandard in indigenen Gemeinden sind wesentlich niedriger, die Kindersterblichkeit höher als im mexikanischen Durchschnitt. 1994 kam es im südöstlichen Bundesstaat Chiapas zu einem Aufstand der Zapatisten-Bewegung, die sich bis heute für die Rechte der Indigenen einsetzt.  |
| **Folie 3** | Das Volk der Mixe ist eines von insgesamt 16 indigenen Völkern im Bundesstaat Oaxaca. Die Region leidet unter einer historischen Vernachlässigung und Isolierung, insbesondere in den ländlichen Gegenden. Trotz der natürlichen Reichtümer, die das Gebiet der Mixe aufweist, leidet die Bevölkerung unter großer Armut. Wesentliche Probleme sind die zunehmende Zerstörung der natürlichen Ressourcen, mangelnde Einkom­mens­möglichkeiten sowie fehlende lokale Vermarktungsstrukturen für die kleinbäuerliche Produktion. Durch den Klimawandel wird die Erosion des Bodens noch verstärkt, und die Ernte ist zusätzlich durch extreme Wetterbedingungen gefähr­­det.  |
| **Folie 4** | Die 1988 gegründete Organisation Servicios del Pueblo Mixe (Unterstützung für das Volk der Mixe) will zu einer nachhaltigen Entwicklung der indigenen Volksgruppe beitragen. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt kommt 319 Kleinbauernfamilien in 13 Gemeinden der Mixe-Region zugute. Sie erhalten Weiterbildungen in ökologischer Landwirtschaft und Unter­stützung beim Bau von Gewächshäusern sowie beim Anlegen von Obst- und Gemüsegärten. Außerdem werden sie im Umweltschutz geschult. Ein wichtiges Ziel des Projektes ist es, Frauen zu einem größeren Selbstbewusstsein zu verhelfen. |
| **Folie 5** | Santa Maria Yacochi. Es ist noch dunkel, als sich Florencio Martínez auf den Weg macht. In der Nacht ist das Thermometer hier in den Bergen auf zwei Grad gesunken. Der schmale, steinige Trampelpfad führt erst durch ein kleines Tannen- und Eukalyptuswäldchen, dann einen steilen Abhang entlang durch Maisfelder. Bergauf, bergab, bergauf. Flach ist es in Santa Maria Yacochi eigentlich nie. |
| **Folie 6** | Ursprünglich siedelten die Mixe im fruchtbaren, wärme­ren Tiefland, doch nach der spanischen Eroberung wurden sie abgedrängt, in immer abgele­genere, immer unwirtlichere, immer unfruchtbarere Gegenden. Ein ewiger Kampf gegen Erosion und Unfruchtbarkeit begann. |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 7** | Als die Sonne aufgeht, ist Martínez an dem Ort angekommen, den er jahrelang mit Nicht­achtung strafte. „Ich hatte es als junger Mann mit der Landwirtschaft versucht, doch immer wieder gab es Frost, Dürren oder Erdrutsche“, erzählt er. Dann war nicht nur der erhoffte Verkaufserlös dahin, sondern auch die Investitionen in Dünger und Pestizide. Martínez war frustriert, rutschte in die Schuldenfalle, konnte seine Familie kaum noch ernähren, verfiel dem Alkohol und verdingte sich schließlich als Taxifahrer. Das Unkraut eroberte seinen Acker, den er brachliegen ließ. „Ich war ja jetzt etwas Besseres und brauchte mir nicht mehr die Hände schmutzig zu machen“, lacht er über seine damalige Vermessen­heit. |
| **Folie 8** | Vielen Männern im Ort ging es wie ihm. Weil der ausgelaugte Boden auf 2.300 Metern Höhe nichts hergab, wanderten sie ab in die „Maquilas“, die Niedriglohnfabriken entlang der Grenze, oder verdingten sich als Erntehelfer in den USA. Sie schickten Dollars, Poly­ester-Klamotten, Plastikspielzeug und Mobiltelefone nach Santa Maria Yacochi, wo es bis heute kein Handysignal gibt. Doch das, was gemeinhin als Fortschritt betrachtet wird, hatte einen hohen Preis. Die einst gehegte und geschätzte „Mutter Erde“ wurde vernachlässigt. Konsumdenken, Wett­bewerb und Zwietracht griffen um sich. Die Menschen wurden von industriellen Lebens­mitteln abhängig, die sie im Dorfladen kaufen mussten. „Durch das Taxifahren hatte ich zwar Geld, war aber nie zuhause und brachte einen Großteil meines Lohns mit Saufkum­panen durch“, erzählt Martínez.  |
| **Folie 9** | Vor drei Jahren tauchte dann Projektkoordinatorin Sara Francisco im Dorf auf. Fast zeitgleich schloss Martínez mit dem örtlichen Pastor Freundschaft und wurde zum Kirchgänger. Er begann, die Welt mit anderen Augen zu sehen. „Ist das nicht herrlich?“, fragt er und deutet auf üppige Korianderbüsche, knallrote Erd­beeren und mannshohe Tomatenstauden in und um sein Gewächshaus. „Alles ohne Kunstdünger und ohne Pestizide.“ 300 Bäume habe er gepflanzt, erzählt er. „Früher fällten wir die Bäume gedankenlos fürs Feuerholz. Nun haben wir in der Gemeindeversammlung beschlossen, dass man für jeden gefällten Baum drei neue pflanzen muss.“ |
| **Folie 10** | Das war ein Vorschlag von Sara Francisco, um die Wasserquellen zu schützen und der Erosion vorzubeugen. „Wissen ist der Schlüssel zur Entwicklung“, lautet die Devise der 27-Jährigen. Martínez war anfangs skeptisch. Was wollte ihm eine Frau, und noch dazu eine so junge, schon über Landwirtschaft erzählen, dachte er insgeheim. Doch sein Acker lag brach und zuhause mussten sechs Kinder und drei Enkel versorgt werden. |
| **Folie 11** | Also schrieb er sich zusammen mit 21 anderen Männern und Frauen aus dem Dorf ins Pro­jekt ein. Francisco ahnte die Skepsis – schließlich gehört sie selbst der Volksgruppe der Mixe an. „Ich wusste, dass ich mit Taten und Fakten überzeugen muss“, erzählt die studierte Entwicklungsexpertin. Deshalb standen die weithin für alle sichtbaren Gewächshäuser an erster Stelle, die in Gemeinschaftsarbeit errichtet wurden, eines für jeden Projektteilnehmer. Dann kam der Wurmkompost, danach wurden Terrassen angelegt, um auf ihnen Gemüse zu pflanzen.  |
| **Folie 12** | In Kursen lernten die Teilnehmenden, wie man aus Kuh- und Hühnermist, vermischt mit Kohle, Hefe und sonstigem Abfall, Biodünger herstellt und dass scharfe Chilipflanzen eine gute Grundlage für biologische Pestizide sind. Nach drei Monaten waren die ersten Bohnen, Chilis, Karotten, Rettiche, Salate und Erdbeeren erntereif. Sie hatten dem gefürchteten Frost und den Erdrutschen ein Schnippchen geschlagen! |
| **Folie 13** | Bei der zweiten Ernte gab es dann schon einen Überschuss, den sie nun einmal wöchentlich unter den Arkaden des Rathauses von Santa Maria Yacochi verkaufen. „Ich habe die Pro­duk­tion um 50 Prozent gesteigert“, betont Martínez. Seine Frau Florencia Cruz ist über die zusätzlichen Einnahmen glücklich. „Davon kann ich den Kindern Schulsachen kaufen oder auch mal eine neue Jacke oder ein Paar Schuhe.“  |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 14** | Die mageren Jahre sind auch für Antonia González aus dem Nachbardorf San Marcos Moctum vorbei. Sie hat ihre Beete mit kleinen Brettern abgegrenzt, damit möglichst wenig Humus beim Gießen weggespült wird.  |
| **Folie 15** | Gelernt hat sie das bei den Workshops von Sermixe. Sara Francisco erklärt darin auch, wie man biologischen Flüssigdünger ansetzt. Auf einem alten Holztisch im Hof laden die Frauen nach und nach die benötigten Zutaten ab. Kuh- und Hühnermist, Hefe, Klee, Melasse, Asche. Jede steuert das bei, was sie gerade zur Hand hat. Dann demonstriert Sara Francisco, in welcher Menge und Reihenfolge die Zutaten vermischt werden.  |
| **Folie 16** | „Oft sind auch die Kinder bei den Workshops dabei“, erzählt Sara Francisco. „Sie schnappen unheimlich viel auf.“ Weiterbildung in Sachen Umweltschutz ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von Sermixe. Auf ihre Initiative hin hat sich der Dorflehrer bereit erklärt, an der Schule den Müll zu trennen. Die Bioabfälle wandern jetzt auf den Kompost. Und in der Gemein­schaftsküche hängt ein großes Plakat über gesunde Ernährung. |
| **Folie 17** | Auch bei Antonia González steht nun gesundes Essen auf dem Tisch. Früher war sie froh, wenn sie ihre vier Kinder und den Ehemann irgendwie satt bekam. Nun achtet sie darauf, dass die Mahlzeiten ausgewogen sind. Obst und Gemüse waren früher eine Selten­heit, inzwischen gibt es in ihrem Gewächshaus immer etwas Frisches. |
| **Folie 18** | Antonia González Tochter Yesenia ist oft bei der Feldarbeit dabei. „Es ist erfüllend, wenn man sein Wissen an die nächste Generation weitergeben kann“, sagt die Mutter. „Dann haben meine Kinder es hoffentlich einmal leichter als ich.“  |

**Herausgeber**

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt/projekte/mexiko-bioanbau

**Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

**Redaktion** Thomas Knödl, Thorsten Lichtblau

**Text** Sandra Weiss

**Fotos** Florian Kopp

**Gestaltung** Thomas Knödl